

ZPTh

Zeitschrift
für Pastoraltheologie

250 Jahre Pastoraltheologie
Standortbestimmungen und Einblicke in Forschungswerkstätten

ISSN: 0555-9308

45. Jahrgang, 2025-2

Alltagsprophet:innen gesucht!

Förderprogramm und Forschungsprojekt „Sich umeinander sorgen – sozialpastorales Engagement vor Ort“ gestartet

Abstract

Der Werkstattbericht beschreibt Genese und Zielstellung des unlängst gestarteten Förderprogramms und Forschungsprojekts „Sich umeinander sorgen – sozialpastorales Engagement vor Ort“. Das Förderprogramm richtet sich an engagierte Menschen katholischen Glaubens, die sich vor Ort in unterschiedlicher Weise für andere sozialpastoral einsetzen. Solchen Personen oder kleinen Gruppen bzw. lokalen Sorgegemeinschaften wird angeboten, sie mithilfe der Methoden des Community Organizing und theologischer Reflexion auf ihrem Weg zu begleiten und mit anderen zu vernetzen. Zudem erhalten sie eine finanzielle Förderung. Das Forschungsprojekt erhebt gemeinsam mit allen Beteiligten, inwiefern ihr Tun als Rollenvorbilder des Menschlichen, Sozialen und Spirituellen prophetische Qualität und Bedeutung besitzt.

The working paper describes the origins and objectives of the recently launched support program and research project „Sich umeinander sorgen – sozialpastorales Engagement vor Ort“ (interpretive translation: “Caring for one another – social pastoral engagement on the local”). The support program is aimed at committed people of the Catholic faith who are involved in the wide spectrum of locally social pastoral work. Such individuals, small groups or care communities are offered support on their way with the help of community organizing methods and theological reflection, and to connect with others. They will also receive financial support. The research project, together with all participants, investigates the extent to which their actions as role models of the human, social, and spiritual have prophetic quality and significance.

Wie lässt sich in diesen aufregenden und aufgeregten Zeiten, in denen Menschen in Gesellschaft und Kirche vielfältig heraus- und überfordert sind, über Solidarität, Nächstenliebe und Gemeinwohlorientierung sprechen? Und wie kann man sich für diese Werte einsetzen, ohne in allzu große Gesten und damit in wirkungs- und folgenloses Sprechen zu verfallen (vgl. Nassehi 2024, 29–31 u. a. mit Rekurs auf die diesbezügliche Rede von „Kirchenleuten“)? In dieser ergebnisoffenen Suchbewegung geht das Förderprogramm und Forschungsprojekt „Sich umeinander sorgen – sozialpastorales Engagement vor Ort“ (kurz: SOPA) sehr praktische, explorative und exemplarische Schritte. Es erhofft sich davon Erkenntnisgewinne für die Breite der Akteur:innen, die angesichts von Disruptionen und Transformationen weiterhin, ja wahrscheinlich mehr als zuvor zum verantwortungsbewussten Handeln aufgefordert sind. Dabei gilt es vor allem zu erkunden, wie Menschen, die fürsorglich-heilend im Sozialraum wirken und projektseitig als „Alltagsprophet:innen“ verstanden werden, sichtbarer, ansprechbarer und nicht

zuletzt handlungsfähiger werden können – und was Theologie, Soziale Arbeit und die Sozialräume sowie die in ihnen virulenten Sorgegemeinschaften selbst dabei lernen.

Gemäß des Kongressmottos „Behind the Scenes“ der Arbeitsgemeinschaft für Pastoraltheologie im September 2025 und angesichts des erst im April 2025 erfolgten Starts von SOPA kann und möchte der nachfolgende Werkstattbericht lediglich Eindrücke vom Entstehungsprozess (1.), der Projektgruppe und ihren Hintergründen und Interessen (2.) sowie dem derzeitigen Design von SOPA (Stand: September 2025) vermitteln; Resonanzen zu dokumentieren und Reflexionen anzustellen, bleibt nachfolgenden Publikationen vorbehalten.

1. Es beginnt, bevor es beginnt oder: „Aufführungen“ (hier: SOPA) starten nicht erst mit der „Premiere“ (hier: Förderzusage und Projektstart)

Natürlich startet ein Förderprogramm und Forschungsprojekt nicht erst mit dem zwischen Zuwendungsgeber:in, Zuwendungsempfänger:in und den weiteren Projektverantwortlichen vereinbarten Startdatum, sondern hat in der Regel einen mal kürzeren, mal längeren Vorlauf. Aus Sicht des Erstautors dieser hier versuchten Rekonstruktion reicht die Vorgeschichte von SOPA mindestens in den Mai 2023 hinein zurück und dort zu einem vonseiten der Berliner Beratungsagentur Wider Sense¹ initiierten Interview über die theologischen Forschungs- und Transferaktivitäten der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen (katho) im Allgemeinen und konkret über das dort beheimatete Institut für pastorale Praxisforschung und bibelorientierte Praxisbegleitung (IbiP). Wie sich im Verlauf des Gesprächs herausstellte, suchte diese auf das weite Feld von Corporate Social Responsibility und Philanthropie spezialisierte Agentur im Auftrag einer im Rheinland beheimateten Unternehmerfamilie nach Möglichkeiten, katholische Wissenschaftsakteur:innen zu unterstützen. Auf Einladung der Agentur haben katho und IbiP im Anschluss an diesen Erstkontakt unter der zugegebenermaßen weiten Überschrift „Wissenschaft und Innovation in der Theologie“ drei Projektvorschläge aus den Bereichen theologischer Forschung, Lehre und Nachwuchsförderung vorgelegt. Im Juli 2023 kam es dann zu der ersten von seither zahlreichen Begegnungen mit dem Geschäftsführer der in Köln ansässigen Kurt und Maria Dohle Stiftung², bei der die Weichen für ein mögliches (!) Projekt im weiten Feld der Sozialpastoral gestellt wurden. Dass fortan nach einem Format gesucht wurde, mit dessen Hilfe sozialpastorales Engagement unterstützt und verstärkt werden kann, hatte sicher unterschiedliche Gründe und Anlässe, von denen nur diese drei stichwortartig genannt seien:

- Das kurz zuvor abgeschlossene Transferprojekt „Versorgungsbrücken statt Versorgungslücken – Potenziale und Limitierungen einer ambulante und stationäre

1 Vgl. <https://widersense.org> [29.8.2025].

2 Vgl. <https://dohle-stiftung.com> [29.8.2025].

Sektoren verbindenden Begleitung und Seelsorge“³, das erfolglos für eine Anschlussförderung im Rahmen der vom deutschen Bundesministerium für Bildung und Forschung und der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz der Bundesländer getragenen Initiative „Innovative Hochschule“ vorgeschlagen war und vom Erstautor zusammen mit seinen Kooperationspartner:innen und Mitarbeiter:innen gern in Richtung „Caring Communities“ (vgl. Feeser-Lichterfeld & Hobelsberger 2023) weiterverfolgt worden wäre. Hier mit einer Stiftung im Austausch zu sein, die in vielfältiger Weise philanthropisch-sozial engagiert ist, schaffte eine stabile Gesprächsgrundlage.

- Der Befund aus der vom IbiP koordinierten „Gemeindereferent:innen-Studie 2021/2022“⁴, wonach die subjektiven Kirchen- und Pastoralverständnisse von Gemeindereferent:innen faktorenanalytisch drei Typen zugeordnet werden können, die jeweils rund ein Drittel der Befragten umfassen: sozialdiakonische (30,4 Prozent), gemeindebezogene (37,1 Prozent) und reformorientierte Gemeindereferent:innen (32,6 Prozent; vgl. Feeser-Lichterfeld et al. 2023). Eine Reanalyse der erhobenen Daten zeigte darüber hinaus, dass solch sozialdiakonischen Motive im Gesamtgeschehen von Sozialpastoral und Kirchengemeinde als Brücke zwischen konservativ und progressiv „tickenden“ Gemeindereferent:innen interpretiert werden können (Feeser-Lichterfeld & Heiser 2025). Dieses Studienergebnis weckte sehr rasch das Interesse der Stiftung, die auf der Suche nach Unterstützungsmöglichkeiten von lokal und dabei idealerweise auch kirchengemeindlich verankerten Sozialengagement aus christlich-katholischer Überzeugung waren bzw. sind.
- Schließlich beförderte auch der berufliche Wechsel des Erstautors vom Hochschulstandort Paderborn und dort aus der Mitarbeit im Studienangebot der „Angewandten Theologie“ in den Fachbereich Sozialwesen der katho am Standort Aachen die sozialpastorale Projektfokussierung ebenso wie die transdisziplinäre Projektfundierung zwischen Praktischer Theologie und Sozialer Arbeit.

Im 2. Halbjahr 2024 half insbesondere eine von der Stiftung angeregte Machbarkeitsstudie der Konkretisierung des Projektvorhabens. In ihr wurden die Erträge aus 31 Expert:inneninterviews und einer umfangreichen Literaturrecherche zu einem möglichen Projektdesign gebündelt, sodass schließlich im Dezember 2024 der Stiftung ein Förderantrag vorgelegt werden konnte. Dieser wurde im Februar 2025 positiv beschieden. Damit konnte das Förderprogramm und Forschungsprojekt „Sich umeinander sorgen – sozialpastorales Engagement vor Ort“ im April 2025 mit einer Laufzeit von drei Jahren starten. Die Finanzierung erfolgt dabei aus dem Ralf-Dohle-Gedächtnisfonds. Dieser wurde im Jahr 2024 ins Leben gerufen, um im Gedenken an den Stifter Ralf Dohle katholische Persönlichkeiten zu fördern, die ihren Glauben in Beruf, Gemeinde und Alltag

3 Vgl. <https://versorgungsbruecken.de> [29.8.2025].

4 Vgl. <https://projekte.lumos.ac/gr-studie/> [29.8.2025].

leben. Ihr wichtiger Beitrag für die gesellschaftliche und kirchliche Gegenwart und Zukunft soll sichtbarer gemacht werden.⁵

Was hier knapp skizziert wird, ist in seiner Mischung aus Zufall, Streben und Glück ein Musterbeispiel für das, was Reinhard Feiter (2005, 240; Hervorhebungen: im Original) über das Beginnen notiert hat: „Der Beginn liegt immer schon zurück. In unserem vielfältigen Beginnen holen wir stets auch ein, was *wir* schon begonnen haben, holt aber auch *uns* ein, was begonnen hat.“ Letztlich lässt sich wohl kaum abschließend und vollumfänglich feststellen, was zum ersten Erfolg von SOPA geführt hat, nämlich dass dieses Förderprogramm und Forschungsprojekt dank der Stiftungsförderung überhaupt starten konnte. Denn wiederum mit Feiter (2005, 240): „Der Beginn ist entzogen und bleibt entzogen, weil er sich entzieht – anders gesagt: weil er Geheimnis ist.“ Nur eines kann definitiv ausgeschlossen werden: Dass der Beginn von SOPA sich einer Einzelleistung verdankt.

2. Unerwartet und riskant – und gerade darin ein Geschenk, oder: Wozu ein „buntes Ensemble“ (hier: Projektgruppe und weitere Projektbeteiligte) gut sein kann

Was als „klassisches“ praktisch-theologisches Forschungs- bzw. Transferprojekt begann und sich über einen längeren Konzeptionszeitraum in der Spur der erwähnten Vorarbeiten des Erstautors bewegte, erfuhr auf Vorschlag der Gesprächspartner von Stiftung und Beratungsagentur im Herbst 2024 eine entscheidende Wendung: Mit dem Zweitautor und der von ihm verantwortlich geleiteten COD Community Organizing Deutschland gGmbH erhielt das Vorhaben einen erfahrenen Partner, der dezidiert für Ansatz und Kultur des sozialwissenschaftlichen Fachkonzepts „Community Organizing“ steht und hier nicht nur deutschlandweit bestens vernetzt ist.⁶ Dass solch ein „Matching“ nicht immer „matched“, sondern auch das Risiko des Missverstehens oder einer Konkurrenzbeziehung in sich birgt, liegt auf der Hand. Umso schöner, wenn wie in SOPA eine neue und nicht bereits durch vorherige Kooperationen eingespielte Zusammenarbeit für unerwartete Inspirationen und Überraschungen sorgen kann.

Community Organizing ist ein seit knapp 100 Jahren etablierter Ansatz und kann als Methodenset kollektiven Handelns begriffen werden, mit dem Akteur:innen in einem räumlich abgegrenzten Gemeinwesen auf eine partizipative Weise (besser) politisch wirksam werden können und hierfür insbesondere fünf Methoden nutzen: Einzel- und Kleingruppengespräche, die als *relational meetings* und *listening campaigns*

5 Neben dem SOPA-Projekt wird aus diesem Ralf-Dohle-Gedächtnisfonds bislang u.a. auch das beim Cusanuswerk angesiedelte Qualifizierungsprogramm „Führungskräfte in helfenden Berufen“ gefördert (vgl. <https://www.cusanuswerk.de/sonderprogramme/fuehrungskraefte-helfende-berufe> [29.8.2025]).

6 Vgl. <https://organizing-germany.de> [29.8.2025].

verstanden werden, Machtanalysen inklusive Kartierung von Beziehungs- und Machtstrukturen sowie Aufzeigen von Empowerment-Potenzialen, Storytelling sowie weitere, gemeinschafts- und identitätsstiftende bzw. diese stärkende gemeinsame Aktionen (Meier et al. 2022; Meier 2022, 2024a, 2024b). Auf diese Weise agiert Community Organizing mit Erhebungs- und Interventionsformaten, die auch einem partizipativ-ethnografischen Verständnis und Vorgehen in der Praktischen Theologie dienen kann (vgl. in diesem Zusammenhang auch Hillebrand & Sehrig 2023). In Hinblick auf die Anliegen von SOPA sei zusätzlich darauf verwiesen, dass religiöse Verortungen seit Anbeginn des Community Organizing stattfinden und religiöse Menschen und ihre Gruppen oftmals die Aktivitäten vor Ort tragen (Wood 2002, Wood et al. 2012).

Die Mitwirkenden an SOPA sind deshalb überzeugt, dass Community Organizing hervorragend zum Ansatz der Caring Communities bzw. Sorgenden Gemeinschaften passt und sie wirksam unterstützen kann. Dieses Konzept wirbt jenseits jeder „Mitleidsökonomie“ (aber nicht ohne Gefahr, durch diese funktionalisiert zu werden; vgl. Kessl & Schoneville 2024) für eine tragfähige „Aufgabenverteilung der Akteure im Pflegemix“ (Kricheldorf 2013, 74) und ein „Leitbild der geteilten Verantwortung“ (ebd.) im Sorgegeschehen allgemein. Mit „Caring“ ist dabei eine bunte Vielfalt des Kümmerns und des Sorgeengagements gemeint, die sich bei weitem nicht in Pflegetätigkeiten erschöpft. Wo von Caring Communities bzw. Sorgegemeinschaften gesprochen wird, sind Gruppen von Menschen gemeint, die sich wechselseitig verantwortlich füreinander fühlen und so Zusammenhalt stärken. Oft sind sie vernetzt mit anderen Sorge- und Sozialraumakteur:innen zu einem Netzwerk von Sorgegemeinschaften. In unterschiedlichen Graden der Sorge und Sorgegemeinschaftsbildung (vgl. Händler-Schuster & Sempach 2023) bilden sie oftmals so etwas wie eine „Alltags-Kommunität“. Das kann sich in Nachbarschaften, Quartieren, Vereinen, Unternehmen, Familien und auch in Kirchengemeinden (Klie 2013) ereignen und wird zumeist fluiden Charakter haben, der sich aus dem geteilten Anliegen und Aufgaben „auf Zeit“ ergibt. Hier wird sich von den Beteiligten nicht abgeschottet, sondern eine Gemeinschaft in und aus Sorge um Mitmenschen und Mitmenschlichkeit gesucht.

Solche Sorgegemeinschaften bieten beeindruckende Beispiele für Lebenssinn und Lebensglauben (Theobald 2018) als Quelle von Solidarität bzw. dem Ringen um ebendiese Alltagskräfte des Menschlichen und werden nicht selten von den Spiritualitäten der in ihr versammelten Akteur:innen getragen (Haußmann 2025). In ihrem Tun füllen sie eine Erwartung mit Leben, die grundlegend ist für ein mitmenschliches Zusammenleben: Sie sorgen um- und füreinander – zumindest ist das ein gemeinsam geteilter Anspruch, meist auch praktizierte Realität. Diese Haltung und Praxis entspricht dem Ideal, das in der christlichen Tradition Nächstenliebe heißt und die Goldenen Regel (Mt 7,12) zu erfüllen versucht, wonach man andere so behandeln soll, wie man selbst behandelt werden möchte. Für SOPA soll in den Augen der Projektleitung und des Projektteams ebenso wie der sie fördernden Stiftung kennzeichnend sein, solch ein prosoziales Verhalten nicht appellhaft zu reklamieren, sondern die Vielfalt praktizierter Fürsorglichkeit

inklusive ihrer religiös-spirituellen Wurzeln und Motivationen zu entdecken, zu würdigen und – wo gewünscht – zu unterstützen und zu verstärken. Spannend wird dabei sein zu beobachten, inwiefern Wechselbeziehungen zwischen Sorgeakteur:innen und Sorgegemeinschaften und christlich-kirchlichen „Communities“ vor Ort inklusive der Kirchengemeinden produktiv wirken auf das Sorgegeschehen und das Selbstverständnis als einer „Caring Church“ (Bucher 2021).

Wo Kirchengemeinden bzw. gemeinschaftlich verbundene Christ:innen Schritte hin zu einer sich um die anderen statt um sich selbst sorgenden Kirche vor Ort gehen (Feeser-Lichterfeld & Heyer 2024) und so (mehr) zu einer „sorgenden Gemeinde“ (EAfA 2015) werden, da kann aus Sicht der Verantwortlichen für SOPA von „Sozialpastoral“ gesprochen werden. „Sozialpastoral“ steht dabei für ein Handeln, das sich entschieden an der biblischen Reich-Gottes-Botschaft orientiert und dessen Option für die Armen – hier Sorgebedürftigen und Sorgeengagierten – in extrovertiert-sozialen Gemeinschaften und Gemeinden zu realisieren sucht (vgl. Schüßler 2006, 93–96). Durch den Einsatz aus dem und für das Evangelium, das zur guten Nachricht wird (Feiter 2012), wird damit einem als bloß konstruiert erachteten Gegensatz zwischen „Sozialem“ und „Pastoralem“ eine klare Absage erteilt.

SOPA folgt der Überzeugung, dass inmitten gesellschaftlicher und kirchlicher Krisen und Umbrüchen mit ihren massiven Vereinzelungs- und Polarisierungsdynamiken das individuelle und gemeinschaftliche sozialpastorale Sorgeengagement vor Ort besondere Aufmerksamkeit, Würdigung und Förderung verdient, weil es Verbundenheit und solidarische Gemeinschaft schaffen und vertiefen kann. Angeregt durch den fortlaufenden Austausch mit den an der Projektkonzeption intensiv beteiligten Stiftungsvertretern begreifen wir es als Chance auszuloten, ob nicht zuletzt für die lokale Kirchen- bzw. Gemeindeentwicklung bedeutsame Innovations- und Transformationspotenziale erwachsen, wo sozialpastoraler Einsatz aus religiös-kirchlicher Motivation und/oder Beheimatung in Kirchengemeinden oder anderen kirchlichen Kreisen heraus resultiert bzw. von ihnen verstärkt wird.

Bekanntlich steckt die Sozialform „Kirchengemeinde“ seit Jahrzehnten aus unterschiedlichen Gründen und in immer neuen Ausdrucksformen in einer tiefgreifenden Erosionskrise (vgl. Sellmann 2013). Dennoch wird ihnen in und von einem zunehmend säkularer werdenden Umfeld vor allem wegen ihres sozialpastoralen Engagements noch immer Bedeutung zugeschrieben (Loffeld 2024). Tatsächlich erscheinen Kirchengemeinden wichtig, weil sie als intermediäre Akteure fungieren können, d. h. sie stärken idealerweise die Verbundenheit zwischen den Gruppen und Gemeinschaften in einem bestimmten Sozialraum. Dies wird insbesondere dann der Fall sein, wenn sie sich risikofreudig (weil zumeist noch immer ungewohnt und ungeübt) einlassen auf „Kompliz:innenschaft“ mit anderen Sozialraumakteur:innen (Beck 2024, 121–145). Sie kennen dann Menschen vor Ort (oder zunehmend auch in einer bestimmten digitalen Community), die voneinander wissen und sich um die kümmern können, die drohen,

vergessen zu gehen, weil man sie nicht sieht oder aus den Augen verliert. All dies ist beschreibbar mit dem Motiv christlicher Nächstenliebe, Barmherzigkeit und Solidarität, ohne sich dabei abgrenzen zu müssen von Sorgeakteur:innen und Vernetzungsagent:innen ohne christlich-kirchlichen Bezug, aber „guten Willens“ (Lutterbach 2025).

Im Mittelpunkt von SOPA stehen trotz des Verweises auf Transformationsbedarfe im kirchengemeindlichen Gefüge aber keine Strukturen, sondern Menschen. Es wird von daher ein Projektrahmen gesucht, in dem sozialpastoralen Akteur:innen mit ihren sicherlich ganz unterschiedlichen Biografien und Persönlichkeiten begegnet werden kann. Zu hören und mitzuerleben, wie von ihnen sorgend gehandelt wird, wird für alle Beteiligten eine große Lernchance sein. Die Projektverantwortlichen wollen zudem anbieten, das zu fördern, was aus Erfahrung der Sorgeakteur:innen und ihrer Überzeugung heraus für sozialpastorales Sorgeengagement dienlich ist – nicht zuletzt (Sorge-) Biografien und (Sorge-)Persönlichkeiten. Eine solche konsequent subsidiär auszurichtende Begleitung und Unterstützung könnte, so die Vermutung, darin bestehen, den jeweiligen lokalen Kontext übergreifende Gemeinschaften von Sorgenden anzuregen, innerhalb derer sie vertrauensvoll und wechselseitig stützend interagieren können. Solch ein „Netz der Mitmenschlichkeit“ könnte, so die bisherigen Überlegungen, den Sorgeengagierten im Sinne selbstfürsorgender Spiritual Care (Frick 2021, Krockauer & Jungbauer 2024) Gelegenheiten zur Reflexion und Vertiefung ihres jeweiligen „Spirits“ bieten. Zugleich soll ein (zusätzliches) religiös-spirituelles Deutungsangebot vorgeschlagen werden. Ziel ist es, im eigenen Tun ein prophetisches Signal der Solidarität hinein in Gesellschaft und Kirchen zu sehen und dieses infolgedessen umso beherzter zu senden. Ermutigt bzw. verstärkt kann so ein Sorgehandeln werden, das im besten Sinn vor Ort und darüber hinaus als „anstößig“ erlebt wird.

In seiner mutigen Rede von „Alltagsprophet:innen“ möchte das Projekt SOPA gegenüber den Sorgeengagierten vor allem Respekt und Wertschätzung für ihr unselbstverständliches Wirken zum Ausdruck bringen. Das hier favorisierte und im Projektverlauf gemeinsam mit allen Projektbeteiligten weiter zu entwickelnde Prophetieverständnis (zur grundlegenden Orientierung: Leuenberger 2021) ist dabei trotz aller angezielten Auseinandersetzung mit Schriftzeugnissen weniger theoretisch-deduktiv bzw. bibeltheologisch ableitbar, sondern gemeinsame Lern- und Aktualisierungsaufgabe (Theuer 2021). Prophetie und erst recht Alltagsprophetie geschah und geschieht unserer Ansicht nach vor allem interaktiv und dialogisch. SOPA möchte deshalb Begegnung und Austausch in den Vordergrund stellen: bei Gesamttreffen, in verschiedenen Retreat- und Bildungsangeboten und besonders bei Besuchen vor Ort. Diese Form des Miteinanders hat Vorrang vor einer religiös-theologischen Belehrung über Alltagsprophetie. Besonders hier wird das Projekt von den exegetischen und systematischen Expertisen einer dezidiert Angewandten Theologie profitieren können, die Christiane Koch seitens der katho und des IbiP sowie Christine Funk (Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin und Deutsches Institut für Community Organizing) in die Projektgruppe einbringen. Zugleich ist es bereits in den ersten Monaten der Projektlaufzeit spannend zu

erleben, welche Potenziale in einem fach- und professionsübergreifenden Austausch liegen. Die Konvergenzen zwischen der theologischen Rede von Alltag und Prophetie und dem Methodenset des Community Organizing, das mit dem Fokus auf die drei Aspekte Macht, Menschen und Ort einer Community (Meier 2002) arbeitet, zeigen sich produktiv. Ebenso fruchtbar sind die wechselseitigen Anfragen, etwa danach, wo Macht wirkt, welche Mächte wie (nicht) wirksam sind und wie daraus resultierend der Gedanken von Ermächtigung bzw. Empowerment gestärkt werden kann (Tattersall 2022).

In der angestrebten existenziellen Auseinandersetzung mit biblischen Zeugnissen wie beispielsweise der Erzählung von Gottes Wirken in Sarepta (1 Könige 17,1–16; vgl. Koch 2018, 99–146) kann, so die Überzeugung im Projekt SOPA, ein auf Einzelfiguren fokussiertes Prophetieverständnis geöffnet werden. Ziel wäre es, das unverfügbare Wirken der göttlichen Geistkraft in der Vermittlerrolle der Propheten (hier: Elia, andernorts aber auch die allzu oft übersehenen Prophetinnen; vgl. Fischer 2019) zu vergegenwärtigen, die sich in der Begegnung zwischen Prophet:in und prophetischen Gegenüber auf Augenhöhe offenbart (hier eine nicht-jüdische Witwe, die sich als selbstbewusste und aufrechte Frau mit eigener alltagsprophetischer Botschaft zeigt). Es wird spannend sein, im Projektverlauf zu erleben, wie im wechselseitigen Austausch alle Beteiligten prophetisches Selbstbewusstsein und Selbstwirksamkeit entdecken und stärken lernen.

3. Vom Navigieren beim Driften. Oder: Wer sich auf Alltagsprophet:innen einlässt, sollte nicht auf Drehbücher (hier: Projektpläne) beharren

Auch wenn das in Kreisen systemischer Beratung und Therapie legendäre (und ausgesprochen kurzweilige, weil humorvolle) Büchlein von Fritz B. Simon und Gunthard Weber (2004/⁶2022) ganz sicher nicht auf die Praxis anwendungsorientierter Forschung bzw. wissensbasierten Transfers zielt, so treffen die darin skizzierte Melange „zwischen Allmacht, Ohnmacht und ‚macht nichts!‘“ (ebd. 23–31), die Empfehlungen der beiden Autoren gegen eine allzu ausgeprägte „Konjunktivitis“ (ebd. 47–59) oder die Hinweise auf die Unmöglichkeit, eindeutig zu kommunizieren (ebd. 91–97), zu großen Teilen auch auf die Erfahrungen der bislang an SOPA Beteiligten zu.

So machen bereits die ersten Monate der Projektlaufzeit deutlich, wie wenig selbstverständlich es ist, verständlich zu kommunizieren, was eigentlich das Projektvorhaben auszeichnet und anzielt. Aktuell (September 2025) geht es insbesondere darum, mithilfe diverser Multiplikator:innen sowie den Informationen der Projekthomepage <https://www.alltagsprophetinnen.de> möglichst viele Menschen zu finden, die sich als Einzelperson oder kleinere Initiative von Sorgenden als Alltagsprophet:innen verstehen bzw. sich auf diese Zuschreibung einlassen wollen. Gerade weil es erklärtes Projektziel ist, gemeinsam mit den etwa 15 hier gesuchten Projektpartner:innen den

Bedeutungsgehalt von Alltagsprophetie auszuloten, kann es vorab von den Projektverantwortlichen nur sehr vorläufige und betont subjektive Begriffsbestimmungen geben. Erläuterungsbedarf erwächst zudem aus der bewussten Fokussierung auf katholische Projektpartner:innen, die sich aus dem Profil und Selbstverständnis des Zuwendungsgebers ergibt. Hier zeigt die bisherige Erfahrung, dass dieses Auswahlkriterium besonders dann als Engführung erlebt wird, wenn sich unsere Gesprächspartner:innen der katholischen Kirche zugehörig fühlen und ihr Kirchenverständnis explizit nicht exklusiv, sondern performativ-integrativ ist. Den Projektverantwortlichen ist klar, dass Alltagsprophetie nicht religionsgemeinschaftlich und konfessionell eingegrenzt werden kann und darf (im Gegenteil, als „gelebter Theologie der engagierten Ökumene“ unbedingt verstärkte Aufmerksamkeit bedarf; vgl. Altmeyer et al. 2025). Deshalb wird es im Projektverlauf unter inspirierender Beteiligung der kooperierenden Alltagsprophet:innen sicher weitere Diskussionen um Prophetie und Katholizität in einer von religiöser Vielfalt und zunehmender Indifferenz geprägten Gesellschaft brauchen, um die Relevanz von Dialogen und Kooperationen zu verdeutlichen (vgl. Funk 2022).

Angesichts des von der finanzierenden Stiftung bewusst unterstützten suchend-experimentellen Charakters des Projekts stellt sich zudem die Herausforderung, Anfragen zu beantworten, welchen Rahmen und welche Inhalte das in Aussicht gestellte Förderprogramm von SOPA haben wird. Es ist vorgesehen, im Frühjahr 2026 mit einem Treffen aller Personen und Initiativen zu starten, die bis dahin für eine Projektbeteiligung gewonnen werden konnten. In den zwei Jahren der Förderung bzw. Begleitung sollen zwei weitere solcher Gesamttreffen organisiert werden. Diese Vernetzungstreffen mit ihren grundlegenden Auseinandersetzungen mit biblischen Texten und Ansätzen des Community Organizing sollen ergänzt werden durch eine Reihe von sog. „Plus-Angeboten“, in denen spezifische Interessen und Wünsche von Teilnehmenden Raum finden (u.a. Straßen- und Filmexerzitien, Wanderungen oder themenbezogenen Workshops zu einzelnen Aspekten des Community Organizings wie beispielsweise Fragen des Generationswechsels in Sorgegemeinschaften). Wichtig ist uns, dass diese Angebote unter Beteiligung der Begleiteten entstehen und diese als Alltagsprophet:innen mit ihren individuellen Ressourcen und Kompetenzen selbst zu Begleiter:innen der anderen werden. Weiterhin wird es Vor-Ort-Besuche von Mitgliedern des Projektteams geben, um das jeweilige Sorgeengagement besser kennenzulernen und spezifische Bedarfe für Unterstützung durch Community Organizing und Spiritual Care auszuloten. Dank der Stiftung kann nicht zuletzt allen geförderten Alltagsprophet:innen eine Zuwendung in Höhe von jeweils bis zu 15.000 Euro zur Verfügung gestellt werden. Diese finanzielle Förderung dient der Anerkennung und soll konkrete Entwicklungsschritte vor Ort unterstützen.

Die für das Förderprogramm skizzierte prozessorientierte Vorgehensweise strukturierter Offenheit (Thiersch 2018) wird auch die Forschungsaktivitäten von SOPA prägen. Im Sinne kollaborativer bzw. partizipativer Forschung geht es uns um Co-Interpretationen und -Reflexionen des jeweiligen Sorgegeschehens, seiner Verortung im sozialräumlich-

gemeindlichen Gefüge und der Rolle der Sorgeakteur:innen als Alltagsprophet:innen. Eine wichtige Spur, die dabei unbedingt weiterverfolgt werden wird, ist die Abwehr jeder Form der Heroisierung aufseiten der Projektpartner:innen. Bereits im Zuge der Machbarkeitsstudie wurde klar, dass es kontraproduktiv sein könnte, von „Alltagsheld:innen“ zu sprechen. Solche Art der Zuschreibung verstärkt ungewollt Leistungsnarrative, entlastet öffentliche Sorgeverantwortung, riskiert Konkurrenzbeziehungen gegenüber professionellen Diensten und entspricht vor allem nicht der Selbstwahrnehmung der Akteur:innen. Mit dem Label „Alltagsprophet:in“ soll versucht werden, normative Überhöhungen und Elitisierungsphänomene gelebter Nächstenliebe zu vermeiden und zugleich die Bedeutung des konkreten Sorgeeinsatzes als eine markante Form relationaler Präsenz und Ausdruck des Menschlichen zu würdigen, das sich Gemeinschaft und Gesellschaft verbunden weiß und damit basal demokratierelevant ist.

Nochmals: Ob bzw. wie all diese konzeptionellen Vorüberlegungen und Wirkannahmen im Projektgeschehen verfangen, ist offen und angesichts des angezielten Co-Framings mit den beteiligten Alltagsprophet:innen gewollt auf signifikante Verschiebungen angelegt. Wir würden nicht von Prophetie sprechen, wenn wir uns nicht Irritationen, Einreden und Überraschungen wünschten – und mehr an die Wirkung kleiner Schritte und eines schwachen Wir glaubten als an vollmundig formulierte Transformationsbedarfe und zu ihrer Bewältigung behaupteten Kausallogiken (vgl. Nassehi 2024, 202–221).

Literaturverzeichnis

- Altmeyer, Stefan, Bleek, Sebastian, Heymann, Benedikt & Simojoki, Henrik (2025). Ökumene empirisch erforschen – ein Forschungsprojekt zur „gelebten Theologie“ der engagierten Ökumene. In: Ökumenische Rundschau 74, 128–131.
- Beck, Wolfgang (2024). Sprung in den Staub. Elemente einer risikofreudigen Praxis christlichen Lebens. Ein Essay. Ostfildern: Grünewald.
- Bucher, Rainer (2021). Caring church. Einige Überlegungen zu Macht und Pastoral in kapitalistischen Zeiten. In: Reimer Gronemeyer, Patrick Schuchter & Klaus Wegleitner (Hg.), Care – vom Rande betrachtet. In welcher Gesellschaft wollen wir leben und sterben? Bielefeld: transcript, 231–244.
- Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit in der EKD (EAfA) (Hg.) (2015). Sorgende Gemeinde werden. Sorge und Mitverantwortung fördern Aufgaben für Gesellschaft und Kirche. Positionspapier der EAfA zum Siebten Altenbericht: „Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften“. Hannover, abrufbar unter https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/Positionspapier_Sorge_und_Mitverantwortung.pdf [29.8.2025].
- Feeser-Lichterfeld, Ulrich & Heiser, Patrick (2025). Der Gemeindereferent:innen-Beruf: Selbstwahrnehmungen und Potenziale. In: Andree Burke & Andreas Henkelmann (Hg.), Laienberufe in der

- Pastoral – Krise, Transformationen und Neuformatierungen in der katholischen Kirche. Stuttgart: Kohlhammer, 114–126.
- Feeser-Lichterfeld, Ulrich, Heiser, Patrick, Hobelsberger, Hans & Jung, Jennifer (Hg.) (2023). Gemein-
dereferent:in. Kompetenzen und Potenziale eines unterschätzten Berufs. Eine Studie zu Berufsbild
und kirchlich-pastoraler Transformation. Würzburg: Echter. <https://doi.org/10.17883/4410>
[29.8.2025].
- Feeser-Lichterfeld, Ulrich & Heyer, Martin (2024). Sorgt euch (aber bitte nicht um euch selbst) – Per-
spektiven für eine „caring church“. In: futur2 – Zeitschrift für Strategie und Entwicklung in Kirche
und Gesellschaft (2). [https://www.futur2.org/article/sorgt-euch-aber-bitte-nicht-um-euch-selbst-](https://www.futur2.org/article/sorgt-euch-aber-bitte-nicht-um-euch-selbst-perspektiven-fuer-eine-caring-church)
[perspektiven-fuer-eine-caring-church](https://www.futur2.org/article/sorgt-euch-aber-bitte-nicht-um-euch-selbst-perspektiven-fuer-eine-caring-church) [29.8.2025].
- Feeser-Lichterfeld, Ulrich & Hobelsberger, Hans (2023). Pflege und Seelsorge: zwei Perspektiven, ein
Anliegen?! Ein Transferprojekt im Interesse umfassender Sorge um ältere und alte Menschen. In:
Wege zum Menschen 75, 280–291. <https://doi.org/10.13109/weme.2023.75.4.280> [29.8.2025].
- Feiter, Reinhard (2005). Über das Beginnen. In: Pastoraltheologische Informationen, 25, 232–241.
- Feiter, Reinhard (2012). Das Evangelium wird zur „guten Nachricht“. In: Reinhard Feiter & Hadwig
Müller (Hg.), Frei geben. Pastoraltheologische Impulse aus Frankreich. Ostfildern: Grünewald, 139–
151.
- Fischer, Irmtraud (2019). Frauen in den Büchern der Prophetie der Hebräischen Bibel. In: Irmtraud Fi-
scher et al. (Hg.), Prophetie. Stuttgart: Kohlhammer, 11–18.
- Frick, Eckhard (2021). Selbstsorge. In: Eckhard Frick & Konrad Hilpert (Hg.), Spiritual Care von A bis Z.
Berlin: de Gruyter, 304–307.
- Funk, Christine (2022). Interreligiöse Aktivitäten in der Bürgergesellschaft. Die Beteiligung religiöser
Gemeinden in Bürgerplattformen trägt zur Erneuerung demokratischer Prozesse bei. In: Tobias
Meier, Leo Penta & Andreas Richter (Hg.), Community Organizing. Eine Einführung. Weinheim:
Beltz Juventa, 157–167.
- Händler-Schuster, Daniela & Sempach, Robert (2023). Caring Communities als gemeindebezogene
Ressource. In: Daniela Händler-Schuster & Helmut Budroni (Hg.), Gemeinde- und Familiengesund-
heitspflege. Lehrbuch für die ambulante Pflege. Bern: Hogrefe, 141–156.
- Haußmann, Annette (2025): Spiritual Care in Caring Communities. In: Spiritual Care 14, 1–3. DOI:
10.1515/spircare-2025-0033 [29.8.2025].
- Hillebrand, Bernd & Sehrig, Jürgen (2023). Soziale Arbeit und Pastoral – neu verbunden. Auf dem Weg
zu einer sozialraumorientierten Vernetzung. Ostfildern: Grünewald.
- Kessl, Fabian & Schoneville, Holger (Hg.) (2024). Mitleidsökonomie. Weinheim: Beltz Juventa.
- Klie, Thomas (2013). Caring Community. Leitbild für Kirchengemeinden in einer Gesellschaft des lan-
gen Lebens? In: Kirche im ländlichen Raum 64, 16–21.
- Koch, Christiane M. (2018). Methode 3D. Die Bibel als Orientierung in Zeiten pastoralen Umbruchs:
Grundlagen – Anwendungen – Beispiele. Ostfildern: Schwabenverlag.

- Kricheldorf, Cornelia (2013). Vom Pflegemix zur Caring Community. Neue Antworten auf den Pflegebedarf der Zukunft. In: Zeitschrift für medizinische Ethik 59, 71–84.
- Krockauer, Rainer & Jungbauer, Johannes (Hg.) (2024). Spiritualität und Selbstsorge. Zeit für das, was trägt: Interdisziplinäre Beiträge. Opladen: Barbara Budrich.
- Leuenberger, Martin (²2021). Prophetie. In: Walter Dietrich (Hg.), Die Welt der Hebräischen Bibel. Umfeld – Inhalte – Grundthemen. Stuttgart: Kohlhammer, 141–157.
- Loffeld, Jan (2024). Das Religionslosen-Paradox. Weitere Konsequenzen aus der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. In: Herder-Korrespondenz 78 (11), 29–32.
- Lutterbach, Hubertus (2025). Jenseits etablierter Jenseitsvorstellungen. Was Ehrenamtliche zum mitmenschlichen Engagement motiviert. In: Tobias Kläden & Jan Loffeld (Hg.), Christsein in der Minderheit. Debatten zur 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. München: Herder, 60–77.
- Meier, Tobias, Penta, Leo & Richter, Andreas (Hg.) (2022). Community Organizing. Eine Einführung. Weinheim: Beltz Juventa.
- Meier, Tobias (2022). Das Organizing-Dreieck. In: Tobias Meier, Leo Penta & Andreas Richter (Hg.), Community Organizing. Eine Einführung. Weinheim: Beltz Juventa, 223–229.
- Meier, Tobias (2024a). Community Organizing und kommunale Religionspolitik in der postsäkularen Stadt. Münster: Waxmann.
- Meier, Tobias (2024b). Community Organizing und kommunale Religionspolitik in der postsäkularen Stadt. In: Zeitschrift für Pastoraltheologie 44, 235–249. <https://doi.org/10.17879/zpth-2024-6273>.
- Nassehi, Armin (2024). Kritik der großen Geste. Anders über gesellschaftliche Transformation nachdenken. München: Beck.
- Schüßler, Michael (2006). Selig die Straßenkinder. Perspektiven systemtheoretischer Sozialpastoral. Ostfildern: Grünewald.
- Sellmann, Matthias (Hg.) (2013). Gemeinde ohne Zukunft? Theologische Debatte und praktische Modelle. Freiburg/Br.: Herder.
- Simon, Fritz B. & Weber, Gunthard (2004/⁶2022). Vom Navigieren beim Driften. „Post aus der Werkstatt“ der systemischen Therapie. Heidelberg: Auer.
- Tattersall, Amanda (2022). Organizing und „People Power“ in der Stadt, in: Tobias Meier, Leo Penta & Andreas Richter (Hg.), Community Organizing. Eine Einführung. Weinheim: Beltz Juventa, 120–129.
- Theobald, Christoph (2018). Brennendes Interesse am Alltag der Menschen. In: Christoph Theobald, Hören, wer ich sein kann. Einübungen. Ostfildern: Grünewald, 183–198.
- Theuer, Gabriele (2021). Propheten, bibeldidaktisch. In: Das wissenschaftlich-religionspädagogische Lexikon im Internet www.wirilex.de: https://doi.org/10.23768/wirelex.Propheten_bibeldidaktisch.200944.
- Thiersch, Hans (2018). Verstehen – lebensweltorientiert. In: Sandra Wesenberg, Karin Bock & Wolfgang Schröer (Hg.), Verstehen: eine sozialpädagogische Herausforderung. Weinheim: Beltz. 27–31.
- Wood, Richard L. (2002). Faith in Action. Chicago, London: The University of Chicago Press.

Wood, Richard L., Fulton, Brad & Partridge, Kathryn (2012). Building bridges building power: Developments in institution-based community organizing. New York: Interfaith Funders.

Prof. Dr. Ulrich Feeser-Lichterfeld
Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen
Standort Aachen – Fachbereich Sozialwesen – Lehrgebiet Theologie
Robert-Schuman-Straße 25
D-52066 Aachen
+49 (0) 241 60003-30
u.feeser-lichterfeld(at)katho-nrw(dot)de
<https://www.katho-nrw.de/feeser-lichterfeld>
<https://orcid.org/0009-0003-5324-4885>

Dr. Tobias Meier
Geschäftsführer von ORGANIZING GERMANY und Lecturer/Lehrkraft für besondere Aufgaben am
Fachbereich Sozialwissenschaften der Hochschule Koblenz
Konrad-Zuse-Straße 1
D-56075 Koblenz
+49 (0) 261-9528244
Meier(at)hs-koblenz(dot)de
<https://www.hs-koblenz.de/profilepages/meier/>
www.projekt-raum.net
<https://orcid.org/0009-0003-0350-9056>